Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 18

Artikel: Sich selber treu : zum jüngsten Buch von J.R. von Salis
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-607434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Sich selber treu

Zum jüngsten Buch von J. R. von Salis

Der «Müssiggänger»

Müssiggang gilt seit biblischen Zeiten als tadelnswert, ja als gefährlich für das Seelenheil. J.R. von Salis (83) gab seinem jüngsten Buch den Titel *«Notizen eines Müssiggängers»* (Verlag Orell Füssli). Nicht mehr aktiv, meint er, seien diese Tagebuchnotizen ein Versuch, unter dem Genuss der Musse nicht zu leiden. Ironie oder Weisheit? Freilich, weder die Niederschrift seiner «inneren Monologe» noch das Beobachten, die Wachsamkeit, das Fragen und Wägen, welche Anstoss dazu gaben, sind Ausdruck jener Trägheit, die man gemeinhin mit dem Müssiggang verbindet. Hier gilt der strenge Wortsinn: Musse haben, um zu gehen – auch in Gedanken und geistigen Improvisationen.

J.R.v.S. schrieb eine sechsbändige Weltgeschichte der Zeit 1871–1945, ein zweibändiges Memoirenwerk («Grenzüberschreitungen», 1901–1939, 1939–1978) und – nach 1968 – «Schwierige Schweiz», Arbeiten also des Historikers, des politisch und kulturell Interessierten (und Kompetenten) sowie des Journalisten von Salis. Bekannt in der Schweiz und berühmt in Europa wurde er durch seine wöchentlichen Radiokommentare zur Kriegslage 1939–1945.

Seine «Notizen» schrieb er während 20 Monaten (Juni 1981–Februar 1983). Anstoss dazu gaben ihm Ereignisse, Begegnungen, Reisen, Lektüre, deren Eindrücke sich bei ihrer Niederschrift vermengten mit «Daseinstrümmern, Erinnerungsfetzen, Lebensepisoden, Anekdoten». J.R.v.S. dachte unentwegt, und wer denkt, dem fällt ein und auf. Er schrieb aus Betroffenheit, auch über Alltägliches: Bemerkungen über einen Spaziergang, über die Last der «täglichen Handgriffe», über die Ehegefährtin und Freunde, über das Wetter oder eine flüchtig-belanglose Begegnung (aber nicht ohne eine präzise Charakterisierung noch im Nebensatz), neben der Meinung etwa zu einer Ansicht des Philosophen Popper auch das Eingeständnis, er sei Fernseher (und sehe [sogar] die Shows von Kurt Felix immer gerne an), Bemerkungen über seinen ihn begleitenden Vierbeiner; letzte Zeilen des über 500seitigen Buches sind Ausdruck der Trauer über den Verlust des Hundes ... Dies

aber nur beiläufig neben Gedanken zur Weltlage, zum politischen Tagesgeschehen; neben Überlegungen über Grosse dieser und früherer Zeit, über Adenauer oder Sadat, über Mahler und Strindberg, Thomas Mann und Rilke, über Frisch und Dürrenmatt ..., die zu essayistischen Miniaturen wurden. Notizen eines universellen Geistes, schöpferisch noch im «Müssiggang» – warum? J.R.v.S. schrieb nicht nach aussen: «das Sprechen zum Papier führt zu *uns* hin». Er schrieb, «um Zeiten und Räume zu betrachten und ihrem Bezugsnetz nachzuspüren». Und immer spürbar ist sein Bestreben, dabei ausgewogen zu sein, gerecht.

«Ausgewogen» und «konservativ»

Ausgewogenheit ist in Verruf geraten; wer es zu sein versucht, wird noch bald bezichtigt, sich um eine Stellungnahme zu drükken und auf beiden Schultern Wasser tragen zu wollen. J.R.v.S's Bemühung um Ausgewogenheit ist etwa nachzulesen dort, wo er über Max Frisch nachdenkt – exemplarisch für jene, die aus Vorurteil rasch mit einem (Ver-)Urteil zur Hand sind, z.B. wenn es um angebliche Nestbeschmutzer geht: «Gegen Politik ist nichts einzuwenden. Den Glauben, dass Utopie die Menschheit vorwärts bringen könnte (...), die Überzeugung des Moralisten Frisch kann man respektieren. Oder man kann ihr widersprechen. Was für mich in diesem Œuvre (Frischs) vorherrscht, es auszeichnet und trägt, ist Frisch, der *Dichter!*» Und verschweigt nicht: Frischs kritische Bemühung um das Schweizerische sei ein Produkt seiner Betroffenheit; seine oft provozierende Kritik sei *seine* Art des Patriotismus: Er trete seinem Land nahe, weil es ihm nahe ist.

Es war übrigens Frisch, der nach Erscheinen des im Nachgang zu den Mai-Unruhen von 1968 erschienenen Buches «Schwierige Schweiz» von J.R.v.S. diesem schrieb, das Buch sei wichtig, weil es die Fronten öffne, und zwar «vom konservativen Geist her». Frisch, sich für den Progressiven haltend, lobt den «Konservativen»? Eine der zahlreichen Gelegenheiten, wo der Autor der Ironie nicht entraten kann. Von Salis konservativ etwa im Sinne von reaktionär?

Dazu fällt mir ein, was Oskar Reck in einem Essay über Raymond Broger geschrieben hat: «Reaktionär ist, wer frühere Zustände, Ordnungen und Herrschaftsverhältnisse wieder installieren möchte – konservativ ist, wer die Bewahrung bestimmter Wertvorstellungen in der sorgsamen Fortentwicklung des Bestehenden sucht. Der *Reaktionär* also blickt zurück, denn er will nach rückwärts handeln. Der *Konservative* hingegen wirkt aus dem Überkommenen in die Zukunft. *Liberal* ist er dabei, wenn er in diesem Künftigen eine möglichst grosse persönliche Freiheit für möglichst viele sucht.»

In diesem Sinne äussert sich in den «Notizen» die Haltung eines liberalen Konservativen.

«Objektiv» und «Taktlos»

Das Buch ist ungemein vielschichtig; man sollte es mehrmals lesen und jedesmal nur *einem* Faden folgen: dem politischen, dem literarischen, dem selbstbiographischen, dem beiläufigen, dem eidgenössischen ... Dann wird sein Gewicht besonders deutlich, und es zeigt sich, wieviel Aktuelles aus «Daseinstrümmern und Erinnerungsfetzen» steigt, auch wo nicht ausdrücklich auf eine Tagesaktualität angespielt wird. Das Ringen des eidgenössischen Parlamentes um die Formulierung eines Radio- und Fernsehartikels etwa fand keinen Niederschlag im Tagebuch, aber irgendwo (genau: unter dem 24./25. August 1981) heisst es, jeder interpretiere nach seinem Bedürfnis, das «aufrichtig» dann sein könne, wenn man zugebe, dass *Aufrichtigkeit* etwas *Subjektives* sei. *Objektivität* sei ein Ideal, das man anstreben könne, und das beste in der Unvollkommenheit solchen Strebens sei nicht die *Wahrheit*, sondern unser Bemühen um Wahrhaftigkeit ...

Solchem Bemühen des Verfassers begegnet der Leser auf jeder Buchseite, auch dem Takt, wo es in den Notizen (häufig übrigens) um Persönliches geht. Dennoch gesteht J.R.v.S., Taktlosigkeit werde auch ihm angekreidet; doch rechtfertigt er sich: Sie bedeute, dass man nicht «im Takt» durchs Leben gehe, sondern als Individualist – «sie verstehen einander, aber die Gesellschaft versteht sie nicht immer».

«Notizen eines Müssiggängers» – Notizen eines Individualisten, der sich aber immer der Gesellschaft verpflichtet fühlte. Eine Verbindung, die leider etwas aus der Mode gekommen ist. Was J.R. von Salis von einem Bekannten schreibt, ist auch von ihm zu sagen: «Er blieb sich selber treu. Das ist nicht wenig.»